

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 13 (1909)

Artikel: Auf dem Friedhof

Autor: Falke, Konrad

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auf dem Friedhof*).

Nachdruck verboten.

Fern an der Grenze der Stadt, vom lärmenden Leben geschieden,
Auf zur Mauer geschmiegt, rauscht ein heiliger Hain;
Mauern auch trennen ihn unten von der verlassenen Straße,
Die zum vergitterten Tor leise uns Wanderer führt.
Ernst und feierlich ragen schwarze, schlanke Zypressen
Aus dem umschloss'nen Bezirk hoch in die silberne Luft;
Wunderliches Raunen wiegt sich zwischen den Wipfeln,
Das wie von kreisendem Blut einstige Mär sich erzählt.
Beide hemmen wir lauschend den Schritt; „Hier leben die Toten!“
Findest du schaudernd das Wort, scheu, mit verlorenem Blick.
Und ich läute die Glocke: ihr Erz verkündet im Haine,
Dass dem begrabnen Volk naht ein noch atmendes Paar!
Lautlos öffnet ein bleiches Mädchen das Tor und verschwindet;
Vor uns im dämmrernen Raum leuchten die Male von Stein,
Hinter uns fällt ins Schloß der schwere eiserne Flügel:
Plötzlich sind wir allein, rings nur Schweigen und Tod.
Schulter an Schulter geschmiegt und eng die Arme verschlungen,
Wagen wir Schritt für Schritt über den moosigen Weg;
Alsdann schwenken wir ab und treten zwischen die Gräber,
Lesen verblichenen Spruch, Lettern und Zahlen, darauf:
Was für Ströme von Leid sind hier zusammengeflossen,
Wieviel fragender Schmerz ward hier kalt und stumm!
Ringende Schönheitsucher, aus den entlegensten Ländern
Zu der verklärten Stadt lichtbedürftig geflohn,
Wandeln hier, gleich uns, im Frieden der dunklen Zypressen,
Bis sie, im hölzernen Sarg, ewigen Einlaß begeht.
Und die erhabenen Bäume, denen sie Träume vertrauten,
Wie sie ein irrendes Herz fern von den Menschen ersinnt,
Schatten und schirmen mit flüsterndem Wipfel die Seelen der
Schläfer
Und verweben sie sanft wieder dem göttlichen All . . .
„Hier liegt Shelley, den sie als ‚Herz der Herzen‘ beweinten,
Weil er in allem, was ist, selber sich fühlte und fand!
Hier Waiblinger, der schwäbische Jüngling, den wie die Staufen
Glühend der Süden gelockt, bis er das Mark ihm versengt;
Und, nur ein Kleines entfernt, der Sprosse des herrlichen Goethe,
Der den umdüsterten Pfad noch vor dem Vater betrat.
Siehst du die Pyramide des Cestius über der Mauer?
Also flehte als Mann einst der Dichter verzückt:
„Dulde mich, Juppiter, hier, und Hermes führe mich später,
Cestius‘ Mal vorbei, leise zum Orkus hinab!“
Stolz vom Kapitoliniischen Hügel schaute er damals
Über die ewige Stadt, die ihn berauscht und beglückt;
Damals sang er die Lieder, die uns die Nächte verschönern,
Wein wir den lieblichen Streit würzen mit traitem Gespräch.
Siehst du die Pyramide des Cestius über der Mauer?
Viele Jahrzehnte darauf, selber zum Tode bereit,
Trifft in nordischen Landen den Greis die bittere Kunde,
Dass sein einziger Sohn starb, wo er selig gelebt!
Ist noch das Dasein wert, sich dauernd ihm zu verknüpfen,
Wo wir am nämlichen Ziel leiden gleiches Geschick?
Ist nicht das Ende am schönsten: gänzlich im Schatten zu ruhen
Und von Sonne und Welt träumen als spielendes Kind?
Sieh dort Hans von Marées: Nun liegt er unter den Bäumen,
Zwischen denen er oft ragende Menschen geschnauft;

Gottfried Semper, der strenge Beherrscher steinerner Formen,
Schläft, vom Leben erlöst, auch in dem rauenden Dom!
Und den Wenigen, die sich in höherem Schaffen vergaßen,
Sind die Vielen vermischt, denen Genießen ein Trost:
All die gestaltenden starken und die empfindenden feinen
Seelen fanden sich hier still zum letzten Verein!
Leise, Geliebte, damit wir den Schlummer der Müden nicht stören,
Läß uns die Gräber entlang wandern und denten die Schrift!“
Und wir besuchen die Toten; hold verduftende Veilchen
Wachsen auf schweigendem Grund blau vor dem bröckelnden
Stein,
Dem sich, selbst eine Blume des Lenzes, lieblich dein Haupt neigt,
Eh’ du mit flüsterndem Wort dich zu dem nächsten begibst.
Namen nennst du mir, die wir nicht kennen; ach, mir klingt es
Wie ein verlorener Schrei aus der Vernichtung herauf!
Einige führen noch Sprüche im Munde; andere haben
Längst die Sprache verlernt, die sie auf Erden geführt:
Nur der Laut, mit dem man sie nannte, haftet am Denkmal,
Und wie ein Seufzer von Einst tönt er ins Leben zurück!
Jedem der stummen Vergangenen leihst du Stimme und Odem;
Durch die Stämme herab fällt von Sonne ein Strahl
Dir aufs wellige Haar, den schlanken Hals und den Nacken,
Wenn du, innig bewegt, über die Stätten dich beugst.
Und ringsher von den dunklen, leise brausenden Wipfeln,
Tief ins felige Meer sonniger Lüfte getaucht,
Singen aus dichtem Geäst, mit süß verwebenden Stimmen,
Vögel das ewige Lied von dem Vergessen der Welt . . .
Also wandern und steigen wir lange im dämmrernen Haine
Auf und die Quer und hinab, immer dir voran.
O ihr Toten, fühlt ihr zu Häupten ihr wonniges Schreiten,
Leicht, mit schwabendem Fuß, schön wie ein leuchtendes Glück?
Müssen erkalte Herzen nicht wieder zu schlagen beginnen,
Wo sie mit gütigem Blick still der Verbliebenen gedenkt?
Ihr, Verwandte im Geist und Brüder im künftigen Schicksal,
Zeigen wollt’ ich sie euch, die mir die Tage verklärt;
Keinem faden Geschwätz, wie Menschen Verlobte begrüßen,
Böt’ ich die Liebliche dar, eitel auf ihren Besitz:
Euch nur führt’ ich sie zu, und mild, mit erhabenem Schweigen,
Habt ihr den seligen Bund, alles gewährend, geweiht.
Ja, mir ist, als hört’ ich im Kreise schluchzende Klagen,
Wie wir jetzt wieder zurück lenken den einigen Schritt —
„O, wie könnt ihr uns Schläfer aus tiefen Träumen erwecken,
Dass wir uns reuig umsonst sehnen nach Wärme und Licht?
Glücklichste unter der Sonne, die ihr in Liebe verbunden,
Trinkt, eh’ der Abend euch naht, trinkt aus dem Becher der
Luft!“

Drohend auf einmal rauschen die schwärzlichen Wipfel es nieder;
Fast wie zum Schrei in der Not schlag’ ich die Glocke am Tor:
Hinter uns schließt sich das Gitter . . . Und aus den Armen des
Todes

Fühl’ ich dich neu mir geschenkt, preß’ ich dich schaudernd
ans Herz!

Konrad Falke, Zürich.

*) Aus Konrad Falkes *Carmina Romana*, die in einer beschränkten
Gesamtausgabe (mit Subskription bis 1. Dez.) auf Weihnachten bei Raetscher &
Cie. in Zürich erschienen.